

Erstaunlich, wie seine Fruchtbarkeit, ist seine Vielseitigkeit. Einer der größten Militärschriftsteller, ein bedeutender Geschichtschreiber, behender Dichter und daneben volkstümlicher Philosoph, praktischer Staatsmann, ja sogar anonymer, sehr ausgelassener Pamphletschreiber und einigemal Journalist, ist er stets bereit, für alles, was ihn erfüllt, erwärmt, begeistert, mit der Feder ins Feld zu ziehen und jeden anzugreifen in Versen und Prosa, der ihn reizt oder ärgert, nicht nur Papst und Kaiserin, Jesuiten und holländische Zeitungschreiber, auch alte Freunde, wenn sie ihm lau erscheinen, was er nicht leiden kann, oder wenn sie gar von ihm abzufallen drohen. Nie hat es — seit Luther — einen so kampflustigen, rücksichtslosen, unermüdblichen Schreiber gegeben. Sobald er die Feder zum Schreiben ansetzt, ist er, wie Proteus, alles, Weiser oder Intrigant, Historiker oder Poet, wie es gerade die Situation verlangt, immer ein bewegter, feuriger, geistvoller, zuweilen auch unartiger Mensch, an seine königliche Würde aber denkt er wenig. Alles, was ihm lieb ist, feiert er durch Gedichte oder Lobreden: die erhabnen Lehren seiner Philosophie, seine Freunde, sein Heer, Freiheit des Glaubens, selbständige Forschung, Toleranz und Bildung des Volks.

Erobernd hatte der Geist Friedrichs sich nach allen Richtungen ausgebreitet. Es gab, so schien es, kein Hindernis, das ihn aufhielt, wo der Ehrgeiz antrieb zu siegen. Da kamen die Jahre der Prüfung, sieben Jahre fürchtbarer, herzqualender Sorgen. Die große Periode, wo dem reichen, hochfliegenden Geiste die schwersten Aufgaben, die je ein Mensch bestanden, auferlegt wurden, wo ihm fast alles unterging, was er für sich selbst an Freude und Glück, an Hoffnungen und egoistischem Behagen besaß, wo auch Holdes und Anmutiges in dem Menschen sterben sollte, damit er der entsagende Fürst seines Volks, der große Beamte des Staats, der Held einer Nation wurde. Nicht eroberrüstig zog er diesmal in den Kampf; daß er um sein und seines Staates Leben zu kämpfen hatte, war ihm lange vorher deutlich geworden. Aber um so höher wuchs ihm der Entschluß. Wie der Sturmwind wollte er in die Wolken brechen, die sich von allen Seiten um sein Haupt zusammenzogen. Durch den Nachdruck eines unwiderstehlichen Angriffs gedachte er die Wetter zu zerteilen, bevor sie sich entluden. Er war bis dahin nie besiegt worden, seine Feinde waren geschlagen, so oft er, sein fürchtbares Werkzeug, das Heer, in der Hand, auf sie gestoßen war. Das war eine Hoffnung, die einzige. Wenn ihm auch